

Zweckmäßigkeit, sondern vielmehr des Gehorsams. Konkrete Gestaltung legt auch ein Bekenntnis ab, und die Kapitel von der Kirche (XVIII ff.) werden deshalb ausführlich davon handeln.

III.

Auch in einer Epoche, welche die Bekenntnisverpflichtung mit guten Gründen längst hat fahren lassen, kann sich die gelehrige Lektüre der bleibenden Mahnung nicht entziehen, die von den besprochenen Sätzen ausgeht. Sie liegt im Ruf zur Nüchternheit, Gewißheit und Klarheit des ans Wort gebundenen Glaubens; zu einer Predigt und einem Predigt-hören, die von der der Bibel entnommenen Objektivität der Botschaft und nicht von der Subjektivität religiöser Erfahrung leben; zum Mut, auch als schwacher und irrender Mensch die große Kunde zu vernehmen und weiterzugeben; und zum Aufbau der Kirche aus ihren wahren Kräften²³, die weder in organisatorischen Künsten noch in nervöser Betriebsamkeit, sondern in der barmherzigen Treue beschlossen liegen, in der die Offenbarung sich auch heute noch einem widerstrebenden Geschlecht selbst kundtut: „et loquitur adhuc nobis“²⁴.

Heinrich Bullingers St. Niklaus-Sprüche

Mitgeteilt von LEO WEISZ

Die Zentralbibliothek Zürich behütet in ihren Handschriftschätzen zwei „Gedichte“ Bullingers (Manuskriptenband T 406, Nr. 19 und 20), die als Beweise seiner väterlichen Liebe und seines Humors es verdienen, daß sie anlässlich seines 450. Geburtstages einem weitem Kreis bekanntgegeben werden.

Das alte Zürich kannte noch keine Weihnachtsbescherungen, dafür wurden die Mütter, die Kinder und die Dienstboten am Samichlaustag

²³ Eine späte Bestätigung der Bullingerschen These liegt darin, daß die Neu-besinnung über das Wesen des Predigtauftrags eines der fruchtbarsten Motive bei der Entfaltung der dialektischen Theologie geworden ist. Vgl. Karl Barth: Not und Verheißung der christlichen Verkündigung, 1922; Emil Brunner: Die Mystik und das Wort, 1924; Eduard Thurneysen: Die Verkündigung des Wortes Gottes in unserer Zeit, 1941.

²⁴ Vgl. Anmerkung 11.

mit kleinen Geschenken bedacht. Bei diesem fröhlich-feierlichen Anlaß brachte Bullinger die elterlichen Aussetzungen, Wünsche und Mahnungen in Versen zum Ausdruck, von welchen zwei „Sprüche“ auf uns kamen.

Im Jahre 1548 legte „Sant Nielaus, Gottes Diener und Gesandter“ den nachstehend faksimilierten Spruch zu den kleinen Geschenken.

Der felix ist ein lieben man
Den ersten teyl sol er mir han.

Ein teyl mir bin und köuff mit mee
Mir liebsteß Bißli voratfee:
Und seiß allweg ein gutes kind
Damit er w sy in diesem kind.

Ich hab gar gute niere vernan/
Wie Veritas wol spinnen kan.
Gumb ißts mir lieb/und padt mir wol
Gott znacht es auß er w geben sol.

Sant Nielaus Gottes
Diener und gesandt

Ein Jahr später, 1549, wandte sich Bullinger schon mit einem längeren Spruch an seine heranwachsenden Kinder. Er lautete:

(Zu den Kleinsten)

Nun grüß ouch Gott ihr lieben Kind
Ihr drü, die ietzt die kleinste sind.
Der Felix nimm zum ersten s'Horn,
Das Fröwli isse er erst morn.
Kein ander wyb soll er noch han,
Dann die er fröhlich essen kann.
Wie wär er so ein gute mann,
Wann er nit zfrüh wett fürsén gahn.
Es ist ietzt kalt und zringumb schoch,
Darumb wart am Bett, bis ma dir koch.

Und du min liebes Dorothe,
Von Hertzen gern ich dich anseh,
Du bist mir lieb und gahst gern nieder,
So thu noch eins und schütt d'gfieder.
Die Kunklen, spring ihr zu dem Grind,
Damit viel Garns die Klunglerin find.
Und nimm den Hirz, die Täsch, das Kind.
Noch eins ist hie in diesem Gsind.

Das ist des Ättis Veritas.
Es ist mir lieb und sage das,
Daß ich drü mangel an ihm find,
Sunst wär es wyt das finist Kind.
Znacht wills mit keim lieb nieder gan,
Noch, so man ihm rat thut, stille han.
Es spinnt fast fyn und nit ze grob,
Wann es nur gsäß und bliebe darob.
Thu, was dich heißt din mütterlin,
Und nimm denn ouch din pörtzlin hin.
Das Geld und Zucker teilend glich,
Gott geb üch zleben seliklich.

(Zu den größeren Buben)

Ihr Göuch, was lachend ihr so lut,
Ich mein, ich muß üch über d'hut.
Du Stoffel Geini, thu d'Goschen zu,
Ulikunz Heini hab du Ruh.
Der Rudi hat sich dannen gschwänzt,
Sunst würd ihm ouch sin Sentenz.
Nun kybend nit und lernend gern,
Daß ihr nit syend hür als fern.
Der Knab sich übertreffen soll
In Tugend, und sich schicken wohl.
So wird er wert und kumpt zu Ehren,
Sin Glück und Heyl wird sich mehren.
Das geb üch Gott und denkend dran
S. Niclaus ist ein seltzen man.
Er seyt üch hie den rechten Grund.

Hend reyne Händ und stillen Mund.
Gott geb üch, daß ihr syend gesund.
Und nehm ein jeder ein Pfenning hin,
Der hübschest soll des Mütterlis sin.
Das Berbli soll auch einen nen,
Dem Elsbeth sond ihr einen gen.
Damit, so bhüt üch alle Gott
Vor allem Leyd, vor Schand und Spott¹.

Diese Sprüche schenkte Bullinger seiner Tochter Dorothea, die sie so treu und sorgfältig aufbewahrte, daß wir an ihnen sogar heute noch unsere Freude haben dürfen. Dafür gebührt ihr unser schönster Dank.

LITERATUR

Bruno Hübscher, Die deutsche Predigerkongregation, 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung. Freiburg in der Schweiz, Paulusdruckerei, 1953. 139 S. Dissertation der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz).

Der um die Geschichte des Dominikanerordens verdiente Professor Dr. P. Gabriel Maria Löhr O.P. zu Freiburg im Üchtland regte die vorliegende akademische Promotionsschrift an. Ihn interessierte die Geschichte des Predigerklosters in Zürich, über welches, abgesehen von den Urkunden, nicht sehr viel archivalisches Material vorhanden war. Hatte doch der Konvent in Zürich nicht diejenige Rolle im geistigen Leben gespielt, wie etwa das Predigerkloster in Basel, das in Johannes Meyer (einem gebürtigen Zürcher) einen Vorkämpfer für die strenge Observanz besessen hatte, und dessen Wirken in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weit über Basel ausstrahlte. Im Laufe seiner Vorarbeiten, die sich auf das ganze Predigerkloster in Zürich bezogen hatten, schränkte der Autor sein Thema auf die inneren Kontroversen in der deutschen Predigerkongregation in den Jahren 1517 bis 1520 ein. Diese Prinzipienkämpfe gingen um strenge und weniger strenge Beobachtung der Regel. Der entscheidende Punkt ist die Besitzlosigkeit. Formell war auch bei den Klöstern der mildern Richtung, den Nichtobservanten oder Konventualen, die Besitzlosigkeit des Einzelnen gewahrt, wenigstens soweit man anhand der Urkunden urteilen kann. Die Wirklichkeit aber sah doch anders aus. Der Einzelne verfügte frei über seine Einkünfte, errichtete Verfügungen von Todes wegen, er konnte

¹ Worterklärungen: Horn = Backwerk in Gestalt eines Horns; Fröwli = das gleiche als Frau; fürsén gahn = aus dem Bett steigen; schoch = windig; nieder gehen = zu Bett gehen; schütt d' Gfieder = schüttle die Kissen; Kunklen = Spinnrocken; Grind = Haare, Kopf; Klunglerin = Garnwindlerin; Hirz = Backwerk als Hirsch; Kind = hier Puppe; Rat tun = das Haar kämmen; Pörzlin = kleine Portion; Geini = Gähner; Ulikunz = Ulrich Konrad; kybend nicht = seid nicht böse; hür als fern = heuer wie letztes Jahr; seltzen = seltsam.